



Ostbayerische Technische Hochschule
Amberg-Weiden

OTH

Amberg-Weiden

im Dialog

Weidener Diskussionspapiere

**Die Frage nach dem Verhältnis von
Nachhaltigkeit und Ökonomie**

Alexander Herzner

**Diskussionspapier Nr. 46
Dezember 2014**

Impressum

Herausgeber

Prof. Dr. Franz Seitz und Prof. Dr. Horst Rottmann

Ostbayerische Technische Hochschule Amberg-Weiden

University of Applied Sciences, Abt. Weiden

Hetzenrichter Weg 15, D-92637 Weiden

Telefon: +49 961 382-0

Telefax: +49 961 382-2991

e-mail: weiden@oth-aw.de

Internet: www.oth-aw.de

Druck

Hausdruck

Die Beiträge der Reihe "OTH im Dialog: Weidener Diskussionspapiere" erscheinen in unregelmäßigen Abständen.

Bestellungen schriftlich erbeten an:

Ostbayerische Technische Hochschule Amberg-Weiden

Abt. Weiden, Bibliothek, Hetzenrichter Weg 15, D-92637 Weiden

Die Diskussionsbeiträge können elektronisch unter www.oth-aw.de abgerufen werden.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung vorbehalten. Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

ISBN 978-3-937804-48-4

Die Frage nach dem Verhältnis von Nachhaltigkeit und Ökonomie

Alexander Herzner

Ostbayerische Technische Hochschule Amberg-Weiden
Institut für Nachhaltigkeit in Technik und Wirtschaft
Hetzenrichter Weg 15
D-92637 Weiden
E-Mail: a.herzner@oth-aw.de
Tel.: 0961 382-1912
Homepage: <http://www.oth-aw.de/nachhaltigkeit>

Dezember 2014

Abstract:

Der Shared Value Ansatz ist ein aktueller Versuch eine Brücke zwischen Unternehmertum und unternehmerischer Verantwortung zu bilden. Dabei stellt sich die Frage, in welchem Verhältnis Nachhaltigkeit und Ökonomie stehen. Dieser Beitrag diskutiert dieses Verhältnis und sucht eine Antwort auf das Grundprinzip für Nachhaltigkeit und Ökonomie.

The Shared Value approach is a current test to bridge the gap between business and corporate responsibility. The question behind is about the relationship of sustainability and economics. This paper discuss the principles of sustainability and economics to find the relationship.

JEL: A12, A13, M14, Q01

Schlüsselwörter: Ökonomie, Nachhaltigkeit, Verantwortung, Sustainability,

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	II
Abbildungsverzeichnis	III
1. Einführung.....	1
2. Nachhaltigkeit oder Ökonomie als Prinzip	3
2.1. Was ist ein Grundprinzip	3
2.2. Die Zweck-Mittel Argumentation	3
2.3. Der Umgang mit knappen Ressourcen in der Ökonomie	4
2.4. Nachhaltige Entwicklung zur Bedarfsdeckung bei knappen Ressourcen	5
3. Warum die Ökonomie nicht der Zweck sein kann.....	7
4. Nachhaltigkeit als Grundprinzip	9
5. Implikationen für die Ökonomik.....	10
6. Ausblick.....	13
Literaturverzeichnis.....	III

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Die Zweck-Mittel-Kette	4
Abbildung 2: Das Verhältnis von Nachhaltigkeit und Ökonomie	12

1. Einführung

Die Ökonomisierung ist inzwischen in fast allen Lebensbereichen eingedrungen. Alles lässt sich ökonomisieren - in Geld bewerten.¹ Wachstum und Profitorientierung stehen, so scheint es, im Widerspruch zu Umweltschutz, den Menschenrechten und gerechten Arbeitsbedingungen.

Der Glaube daran, dass die endlichen Ressourcen doch unendlich sind und die Erde weiterhin für Nachschub sorgt lässt die weltweite Diskussion nur langsam voranschreiten.² Lange Zeiten des Fortschrittes, der Innovationen und der Technologisierung hat auf der einen Seite zu großem Wohlstand verholfen, auf der anderen Seite *"[...] hat die Menschheit die Möglichkeit, ihre eigene Lebensgrundlage zu vernichten."*³

Zu der Frage von unternehmerischer Verantwortung entwarfen PORTER / KRAMER als Verbindung das Konzept des Creating Shared Value. Sie vermissten die Verbindung von losgelösten Corporate Social Responsibility Aktivitäten zur Geschäftsstrategie. Der Nutzen dieser Aktivitäten wird in Frage gestellt. Könnten Unternehmen nicht durch ihre Tätigkeiten an sich für ein Gemeinwohl sorgen - indem sie für ihre wirtschaftlichen Tätigkeiten umdenken? Im Fokus dieses Konzeptes steht das Kerngeschäft⁴ so auszurichten, dass ein ökonomischer, ökologischer und gesellschaftlicher Mehrwert entsteht.⁵

Das Konzept des Creating Shared Value bezieht sich für das zukünftige Wachstum auf drei Cluster: Produkte und Märkte; Neubewertung der Produktivität in der Wertschöpfungskette und Lokale Cluster. Der ökonomische Eigennutz der

1 Vgl. Sandel (2013).

2 Die Entwicklung und Verbesserung neuer Fördertechnologien bei Rohstoffen zeigt die Ideologie, so weiter verfahren zu können wie bisher. Technische und soziale Risiken sowie ökonomische Unrentabilität werden ausgeblendet Vgl. exemplarisch für Erdöl Kalkmann et al. (2013)

3 von Weisäcker, Hargroves, Smith (2010), S. 11.

4 Das Kerngeschäft ist die Synthese der internen Fähigkeiten, Vertriebs- und Versorgungskanälen, Produkte und Märkte, die es dem Unternehmen ermöglichen nachhaltig profitabel zu wachsen. Vgl. D'heur (2014), S. 12.

5 Vgl. Porter, Kramer (2006)

Unternehmen darf dabei erhalten bleiben. Aufgegeben wird indes die Trennung zwischen internen (unternehmerischer) und externen (gesellschaftliche und umweltliche) Interessen. Dabei sollen sowohl die Internalisierung von gesellschaftlichen Kosten auf das Unternehmen, als auch die Externalisierung der Folgekosten unternehmerischen Handelns auf die Gesellschaft vermieden werden.⁶

Der Shared Value bleibt bei seinen Verhaltensannahmen in der neuen Institutionenökonomik⁷, macht aber sehr wohl deutlich, dass Unternehmen begreifen müssen, dass es nicht nur um ihr Unternehmen, sondern um die Grundlage für ihre wirtschaftliche Tätigkeiten geht. Hier setzt der Shared Value Gedanke an, indem eine langfristig orientierte Handlungsweise sowie eine wechselseitige Abhängigkeit von Wirtschaft und Gesellschaft zugrunde gelegt wird. In Anlehnung an bestehende Corporate Social Responsibility Konzepte und dem Grundgedanken einer sozialen Marktwirtschaft wird auch der Standpunkt vertreten, dass Unternehmen *"[...] gesellschaftlichen Wert schaffen können und sollen."*⁸

Eine Interpretation, dass der Shared-Value lediglich eine Win-Win Situation suggeriert, die schlussendlich doch nur für ökonomische Ziele eingesetzt wird, führt zur der Diskussion ob Ökonomie und Nachhaltigkeit in einem Widerspruch stehen? Bedarf es für das Eine nicht das Andere?

Dieser Gedanke wird in diesem Beitrag weiter ausgeführt. Gibt es einen Widerspruch, sodass eine gemeinsame Wertschaffung⁹ unmöglich ist?

6 Vgl. Porter,Kramer (2011); Porter,Kramer (2012), S. 137 ff.

7 in der Neuen Institutionenökonomik wird der Eigennutz sowohl in der Principal-Agency Theory wie auch in der Transaktionskostenökonomie als Verhaltensannahme zugrunde gelegt Vgl. Jensen,Meckling (1976); Williamson (1975)

8 Porter,Kramer (2012), S. 141.

9 Die Europäische Kommission (2011), S. 8 ruft zur Generierung gemeinsamer Werte auf: *"Im Sinne einer optimierten Schaffung gemeinsamer Werte werden die Unternehmen ermutigt, ein langfristiges Corporate Social Responsibility-Konzept einzuführen und Möglichkeiten zur Entwicklung innovativer Produkte, Dienstleistungen und Geschäftsmodelle auszuloten, die zum Wohlergehen der Gesellschaft und zur Schaffung hochwertigerer und produktiverer*

2. Nachhaltigkeit oder Ökonomie als Prinzip

2.1. Was ist ein Grundprinzip

Als oberstes Grundprinzip kann ein Postulat gelten, welches andere Prinzipien begründet. Ein übergeordnetes existiert nicht, nachfolgende bauen auf dieses Grundprinzip auf. Ein Prinzip ist das begründende Argument das weitere Gesetzmäßigkeiten ableitet und hervorbringt.¹⁰ Zwischen dem Prinzip und den zu begründenden Gesetzmäßigkeiten besteht ein untrennbarer Zusammenhang. Löst sich das Prinzip auf existiert auch das zu Begründende nicht. Gleiches gilt für die Relation des Grundprinzips. Das Grundprinzip erhält damit universale Geltung für alle von ihm abgeleiteten Prinzipien.¹¹

2.2. Die Zweck-Mittel Argumentation

Die Argumentation und Diskussion, ob Ökonomie dem Prinzip der Nachhaltigkeit untergeordnet oder übergeordnet ist wird mit der Zweck-Mittel Relation geführt. Dabei ist ein Mittel der Erfüllungsgehilfe um einen verfolgten Zweck zu realisieren. Das zeigt auch das nachfolgende Zitat:

*"Nun ist das, was dem Willen zum objektiven Grunde seiner Selbstbestimmung, der Zweck [...] was dagegen bloß den Grund der Möglichkeit der Handlung enthält, deren Wirkung Zweck ist, heißt das Mittel."*¹²

Der Zweck wird in der jeweiligen Stufe selbst zum Mittel zur Erfüllung des nächst höheren Zwecks. Dabei ist diese Zweck-Mittel Kette an einem obersten Zweck angehängt. Ein oberster Zweck ist notwendig, denn gibt es eben diesen nicht, existiert diese Argumentation logischer Weise nicht. Es gilt somit den obersten Zweck zu erschließen. Dieser oberste Zweck kann dem Menschen bekannt oder auch unbekannt sein. Führt man allerdings die Argumentationskette weiter, kommt der Punkt an dem keine Lösungsfindung existiert – der Mensch kennt den obersten

Arbeitsplätze beitragen."

¹⁰ Vgl. Hengstenberg (1965), S. 46.

¹¹ Vgl. Hengstenberg (1969), S. 18.

¹² Kant (1785), S. 63-67.

Zweck nicht, bzw. ist nicht in der Lage diesen mit seinem Verstand zu ergreifen. Glaubt der Mensch den obersten Zweck zu kennen, so gibt es die Möglichkeit, dass dieser oberste Zweck nicht Zweck in sich selbst ist, sondern wiederum nur Mittel. Damit ergibt sich eine unendliche Zweck-Mittel-Kette. Schlussendlich kann die Relation auch lediglich einen Kreislauf abbilden.¹³

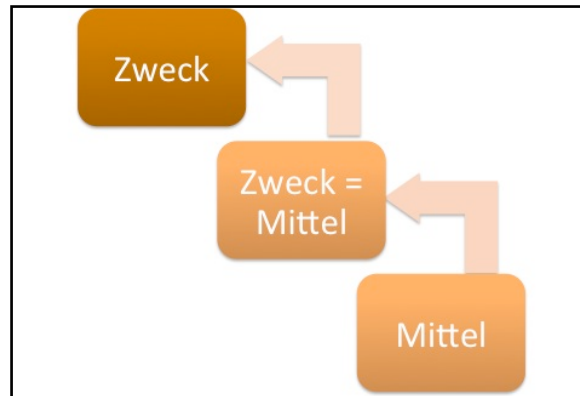


Abbildung 1: Die Zweck-Mittel-Kette (Quelle: Eigene Darstellung)

2.3. Der Umgang mit knappen Ressourcen in der Ökonomie

Die Ökonomie beschäftigt sich mit dem begrenzten Ressourceneinsatz um optimal Bedürfnisse zu befriedigen. Dazu erfolgt eine Abwägung verschiedenster Präferenzen unter Berücksichtigung von Restriktionen (v.a. Knappheit).¹⁴ Die Knappheit als Grundproblem der Welt und die Ökonomie als Lösung dieses Problems wird in der Ökonomik selten diskutiert und die Bedeutung immer als Randbemerkung erwähnt, wenn es nicht gelingt, die gesetzten Ziele zu erreichen.¹⁵ Somit kann ein bestimmtes Ziel entweder unter dem Minimalprinzip (vorgegebenes Ziel mit minimalen Einsatz) oder Maximalprinzip (mit vorgegebenen Mitteln optimale Ergebnisse) erreicht werden.¹⁶

Diese Entscheidungsmöglichkeiten – das ökonomische Prinzip – dienen nicht nur den Wirtschaftswissenschaften, sondern können im Sein des menschlichen Le-

¹³ Vgl. Gerten (2012), S. 20 ff.

¹⁴ Vgl. grundlegend Homann, Suchanek (2005).

¹⁵ Vgl. Luks (2005), S. 24.

¹⁶ Vgl. Brüggemann (1994), S. 69.

bens universell angewandt werden. Den ontologischen Zusammenhang der Ökonomie in der Wirklichkeit hat KOSLOWSKI erkannt: „*Im Sein schlechthin scheint eine Ökonomie der Ressourcen zu herrschen und die Wirklichkeit dem Prinzip der Wirtschaftlichkeit unterworfen zu sein. Diese Ordnung der Wirtschaftlichkeit des Seins, [...] ist der Gegenstand einer universalisierten ökonomischen Theorie, die zugleich Bestandteil der philosophischen Disziplin [...] ist.*“¹⁷

Ökonomie hat sich somit ontologisch zu einer Bioökonomie entwickelt, in der alle Lebewesen schlechthin versuchen „[...] die Repliken ihrer Gene zu maximieren.“¹⁸

Der universelle Geltungsanspruch entsteht durch die Knappheit der Ressourcen, die für die Arterhaltung aller Lebewesen gilt, und deshalb alles Leben somit dem ökonomischen Prinzip unterliegt.¹⁹ „*Wenn es die Aufgabe der Ökonomie ist, eine Theorie zu schaffen, wie die Bedürfnisse des Menschen möglichst rational oder effizient erfüllt werden können, dann müssen [(...) alle Güter (Anmerk. d. Verf.)] „ökonomisch“ produziert werden.*“²⁰

2.4. Nachhaltige Entwicklung zur Bedarfsdeckung bei knappen Ressourcen

Der Begriff Nachhaltigkeit hat sich in den letzten Jahren zu einem Modebegriff entwickelt. Alle Handlungen müssen eine nachhaltige Wirkung zeigen, sodass Nachhaltigkeit in übermäßiger Weise auftritt.²¹

Dabei handelt es sich bei der Nachhaltigkeit keinesfalls um eine Modeerscheinung, sondern um eine Einstellung gegenüber Ressourcen und deren Erhalt. Bereits 1713 hat CARLOWITZ zu einer langfristig ausgerichteten Forstwirtschaft aufgerufen und gilt somit als erster Quelle zu dieser Thematik.²² Diese Perspektive der nachhaltigen Entwicklung griff auch die WORLD COMMISSION ON ENVIRONMENT AND

17 Koslowski (1994), S. 7

18 Koslowski (1994), S. 8

19 Vgl. Koslowski (1994), S. 8 und S. 120 f.

20 Koslowski (2001), S. 2 f.

21 Vgl. Weber, Georg, Janke, Mack (2012), S. 13 f.

22 Vgl. Dubielzig (2009), S. 8.

DEVELOPMENT der Vereinten Nationen 1987 in ihrem Report (auch bekannt als Brundtlandreport) auf.

Die Definition lautet im Original: "*Sustainable development is development that meets the needs of the present without compromising the ability of future generations to meet their own needs.*"²³

Daraus folgt, dass Nachhaltigkeit einerseits jenes Handeln ist, das die Bedürfnisse der gegenwärtigen Generation deckt und andererseits sicherstellt, dass zukünftigen Generationen ebenfalls die Möglichkeit offensteht ihre Bedürfnisse zu decken.

Diese Bedarfsdeckung der jetzigen und zukünftigen Generationen ist Aufgabe für die Ökonomie. Gleichzeitig steht im Mittelpunkt der Ökonomie der Umgang mit knappen Ressourcen, wie in Punkt 2.3 erörtert. Es folgt daraus eine Verbindung der Wirtschaft und Nachhaltigkeit. Nur durch "wirtschaften" und der sorgsame Umgang von Ressourcen sichert auch nachkommenden Generationen die Gelegenheit ihrem unternehmerischen Tun zur Bedarfsdeckung nachgehen zu können. Langfristiger Erfolg der Unternehmen ist abhängig von ihrer Nachhaltigkeit. Umgekehrt sichert eine nachhaltige Ausrichtung des Unternehmens gleichzeitig in der Gegenwart einen Wettbewerbsvorteil. So ist die Effizienzsteigerung sowohl ein Ziel der Nachhaltigkeit (Maximalprinzip: mit gegebenen Mitteln optimale Ergebnisse zu erzielen)²⁴, als auch ein Ziel der Unternehmen.

Damit Unternehmen langfristig erfolgreich sein können, bedarf es einem produktiven Umgang mit den Ressourcen Mensch, Boden und Kapital - und eine Verbindung der Nachhaltigkeit mit der Geschäftsstrategie. Dabei ist das Unternehmen von der Gesellschaft (Bildung, Recht, Sicherheit, Gesundheit uvm.) abhängig. Der nachhaltige Gedanke betrifft de facto beide Seiten: Staat und Unternehmen. Die Unternehmen hingegen bieten Wohlstand, Arbeitsplätze, Innovationen und Deckung des Bedarfes.²⁵

23 Vereinte Nationen (1987), S. 54.

24 Vgl. Pufé (2012), S. 123 f.; von Weisäcker et al. (2010).

25 Vgl. Porter, Kramer (2006), S. 5.

3. Warum die Ökonomie nicht der Zweck sein kann

Kann das ökonomische Prinzip als Mittel für das Prinzip Nachhaltigkeit gelten oder ist die Ökonomie an sich der Zweck?

Folgendes Beispiel aus dem bekannten Alltag soll diese Argumentation veranschaulichen: Das Essen als Mittel-Zweck-Mittel. Ein Bäcker backt Brot. Dafür benötigt der Bäcker Mehl vom Müller, der wiederum das Korn vom Bauer. Das Brot dient zum Essen als Mittel des satt Werdens. Ist die Nahrungsaufnahme lediglich die Bedürfnisbefriedigung von Hunger, so ist der Zweck erreicht. Fragt man allerdings warum wir essen, nämlich nicht nur um satt zu werden, sondern um gesund und kräftig zu bleiben, so stellt sich als nächste Frage: Warum muss/will der Mensch gesund und kräftig bleiben, z.B. damit er als Arbeitskraft dienen oder ein gesundes und langes Leben führen kann. Automatisch ergibt sich eine Hierarchie aus Zweck-Mittel Ketten.

Fügt man in dieses Beispiel die Ökonomie hinzu, so bedeutet dies, dass der Mensch zur Deckung seines Bedarfes Brot kauft um gesund zu bleiben. Ökonomie ist hier das Mittel, nicht der Zweck. Verfolgt der Bäcker kurzfristige Ziele, z.B. Gewinnmaximierung, so wirkt sich dies nicht nur auf den Kunden, sondern auch auf den Müller und den Bauer aus, der wiederum die Rohstoffe zur Verfügung stellt. Fällt ein Glied der Kette aus, so bricht die gesamte Kette auseinander. Darauf angewandt bedeutet Nachhaltigkeit, dass der Bäcker langfristig auf die Mittel des Müllers und des Bauers setzen muss. Der Bauer muss sicherstellen, dass er die gesunden Rohstoffe liefern und auch in Zukunft liefern kann. Ohne Rücksicht auf die Natur (hier seine landwirtschaftlichen Nutzflächen) und entsprechender Abwägung von Input (z.B. Dünger) und Output (Ernteertrag) zerstört der Bauer gegebenenfalls seine eigene Ertragsgrundlage oder die seiner Kinder (sofern diese den Hof übernehmen sollen). Er muss abwägen - wirtschaften. Nur wenn diese Zweck-Mittel-Kette langfristig bestand hat, kann der Bäcker langfristig die Menschen mit Brot versorgen und dafür einen Beitrag leisten, dass der Mensch gesund bleibt.

In diesem Beispiel wird bereits der gegenseitig bedingender Zweck ersichtlich. Der gesunde Mensch wird als Arbeitskraft gebraucht um anderer Bedürfnisse decken zu können, ist gleichzeitig auch auf die Nachhaltigkeit der Gesellschaft und Unter-

nehmen angewiesen. Ohne sicheren Arbeitsplatz kann er a) keinen Nutzen für die Gesellschaft stiften und b) seinen eigenen Unterhalt nicht finanzieren. Gerade hier wird die Bedeutung von gemeinsamen Wert ersichtlich. Ohne einer langfristigen und nachhaltigen Wirtschaft schadet der Mensch nicht nur seiner Mitwelt²⁶, sondern auch sich selbst.

Das höhere Prinzip heißt in dieser Argumentation Nachhaltigkeit. Das Mittel zur langfristigen Sicherung und Mehrung des Wohlstandes ist der Erfolg der Unternehmen. Im Mittelpunkt der Nachhaltigkeit und Ökonomie steht in diesem Fall der Mensch. Den Unterschied zwischen Mittel und den Menschen als Zweck belegte bereits KANT:

*"der Mensch und überhaupt jedes vernünftige Wesen existiert als Zweck an sich selbst, nicht bloß als Mittel zum beliebigen Gebrauche für diesen oder jenen Willen, sondern muß in allen seinen sowohl auf sich selbst, als auch auf andere vernünftige Wesen gerichteten Handlungen jederzeit zugleich als Zweck betrachtet werden. [...] Die Wesen, deren Dasein zwar nicht auf unseren Willen, sondern der Natur beruht, [(...) haben (Andm. d. Verf.)] nur einen relativen Wert, als Mittel, und heißen daher Sachen, [...]."*²⁷

Die Ökonomie ist demnach lediglich als Mittel für die Deckung der Bedürfnisse des Menschen zu sehen und kann nicht als Selbstzweck erachtet werden, da nur der Mensch als Selbstzweck angesehen werden kann. Gewinnmaximierung und alle weiteren "Zwecke der Ökonomie" sind daher lediglich Mittel für einen übergeordneten Zweck.

26 es wird hier bewusst Mitwelt und nicht Natur gewählt, da der Mensch als natürliches Lebewesen auch zur Natur gehört, im allgemeinen Sprachgebrauch ist aber von Natur die Rede Vgl. Meyer-Abich (1989), S. 255 ff.

27 Kant (1785), S. 63-67.

4. Nachhaltigkeit als Grundprinzip

Nachdem Punkt 3 aufzeigte, dass der Mensch als oberster Zweck steht und nicht die Ökonomie muss nun die Nachhaltigkeit als Grundprinzip überprüft werden.

Nachhaltigkeit ist ein Konzept, welches bestimmte Restriktionen (Knappe Ressourcen) unterstellt, die aber keinesfalls absolut sind, sondern den jeweiligen Stand der Technologien und Sozietäten in Bezug auf die Ökologie berücksichtigt. Dabei besteht ein direkter Zusammenhang zwischen den Menschen und dem Ökosystem der Erde, welche die Aktivitäten der Menschen bindet. Das Konzept der Nachhaltigkeit berücksichtigt dabei die ökonomische Perspektive des Wachstums und bietet selbst Möglichkeiten dazu.²⁸ So nennen die Vereinten Nationen weiterhin als Hauptaufgaben das Wachstum und die damit einhergehende Armutsbekämpfung, z.B. durch Effizienzsteigerung, Schaffung von Arbeitsplätzen. Aber auch neue Innovationen und Technologien (z.B. E-Mobilität) können sozial- und umweltverträgliche Wirtschaftsleistung generieren.²⁹

Im Mittelpunkt steht die Armutsbekämpfung und die Chancen durch die Ökonomie die Armut zu bekämpfen, indem es die nötigsten Bedürfnisse sichert und ein besseres Leben ermöglicht.³⁰ Diesen Gedanken verfolgten bereits einige Ökonomen - seien es die Befürworter der Wohlfahrt, Wachstum oder Bekämpfung der Arbeitslosigkeit - und wo sind die Grenzen?³¹ Auch hier wird deutlich, dass die Ökonomie lediglich das Mittel zur Bekämpfung der Armut und zur Option eines besseren Lebens dient und somit der Zweckrationalität unterliegt.

Eine nachhaltige Sicherung der Bedürfnisse aller Menschen kann nur mit Integration der Handlungen im Zusammenleben mit den Ökosystemen funktionieren. Ferner können Gesellschaften nur wachsen, wenn sie innerhalb der Ökosysteme ökonomisch mit den verfügbaren Ressourcen umgehen und auch auf politischer Ebene partizipieren können.³² Im Sinne der Nachhaltigkeit ist es folglich legitim, die

28 Vgl. Vereinte Nationen (1987), S. 24.

29 Vgl. Die Bundesregierung, S. 110.

30 Vgl. Vereinte Nationen (1987), S. 24.

31 Vgl. Skidelsky, Skidelsky (2013); eine Übersicht bietet Homann, Suchanek (2005), S. 24.

32 Vgl. Vereinte Nationen (1987), S. 25.

benötigten Bedürfnisse zu decken und dadurch ökonomischen Wachstums einzuleiten.³³

Aus diesem Nachhaltigkeitsverständnis folgt, dass der Mensch im Mittelpunkt steht und die Ressourcen der Welt nutzen darf, um seine Bedürfnisse zu decken. Damit diese Ressourcen auch künftigen Generationen zur Verfügung stehen, muss der Mensch mit diesen sorgsam umgehen, was im Sinne der Nachhaltigkeit gleichwohl nur mit der Ökonomie gelingen kann.

5. Implikationen für die Ökonomie

Die bisherige Diskussion hat gezeigt, dass die Ökonomie nicht das Grundprinzip sein kann. Es wurde erörtert, dass das Prinzip Nachhaltigkeit zumindest die Ökonomie benötigt, um den heutigen und zukünftigen Bedarf zu decken, um die Ziele einer nachhaltigen Entwicklung (Armutsbekämpfung und Wachstum) zu erreichen. Gleichzeitig zielt die Effizienzsteigerung sowohl auf die Nachhaltigkeit als auch auf die Ökonomie ab.

Die Frage nach dem Grundprinzip kann bis dato nicht klar geklärt werden. Dazu ist ein weiterer, tiefgründiger Diskurs notwendig, der hier nicht vorgenommen werden kann.

Als Anwärter für ein Grundprinzip gilt nach wie vor Nachhaltigkeit, sicher geklärt werden kann dies in dieser Diskussion nicht. Unter Umständen ist das Grundprinzip bislang auch unbekannt.

Zusammenfassend gibt es folgende Aussagen, die mit dieser Diskussion getroffen werden können:

- Die Ökonomie kann nicht das Grundprinzip darstellen.

³³ Vgl. Vereinte Nationen (1987), S. 25.

- Die Ökonomie ist mindestens dem Prinzip Nachhaltigkeit gleichgestellt, wenn nicht untergeordnet. Für einen nachhaltigen Umgang mit Ressourcen bedarf es der Ökonomie.
- Das Grundprinzip ist bislang unbekannt.

Daraus folgt:

Die Lehren der Ökonomik über die Paradigmen der Ökonomie muss sich ändern. Die Nachhaltigkeit und die Ökonomie zeigen Wechselwirkung, benötigen sich gleichzeitig gegenseitig.

Welche Konsequenzen hat die bis hierher geführte Argumentation für Unternehmen und deren Führungskräfte? Vorerst gedankliche. Der Zweck der Unternehmen ist zu erörtern und die aktuellen Managementkonzepte sind zu hinterfragen. Auch die Theorie der Unternehmung muss überdacht werden.³⁴

So sieht das Konzept des Shareholder Value den Zweck des Unternehmens in der Schaffung von Wertsteigerungen im Sinne der Eigentümer. Unter dem Shareholder Value wird in erster Linie die kurzfristige Ertragsorientierung verstanden, die langfristig die Wertlücke zwischen möglichen und tatsächlichen Unternehmenswert zu schließen.³⁵ Daraus ergeben sich erste Komplikationen. Denn das Unternehmen wird vom Zweck als Mittel der jeweiligen Akteure missbraucht. Manager handeln nicht immer im Interesse der Eigentümer und verfolgen eigene Ziele.³⁶ Der ursprüngliche Zweck der Wertsteigerung für Eigentümer muss sich als Mittel der Zwecke der Manager unterordnen. Zur Lösung dieses Konfliktes werden entsprechende Anreize und ein System der Weisung und Kontrolle eingeführt. Als Instrument der Kontrolle dienen Zielvereinbarungen zwischen den Eigentümern und den Managern. In diesen Fällen verkommt das Unternehmen als Mittel zur jeweiligen Verfolgung der individuellen Zwecke. Die übergeordneten Zwecke - im Sinne der hier diskutierten Nachhaltigkeit und Wertschaffung für die Gesellschaft rückt in den Hintergrund.

³⁴ Vgl. Müller-Christ (2014).

³⁵ Vgl. Rappaport (1999), S. 1 f.

³⁶ Vgl. grundlegend Jensen, Meckling (1976).

PETER DRUCKER sieht Unternehmen weniger als reinen Erfüllungsgehilfen für die Vermehrung des Reichtumes der Eigentümer, sondern als "[...] *gesellschaftliche Organe*."³⁷, die nicht ihrer selbst willen, sondern als Mittel für die Zwecke der Gesellschaft existieren.³⁸ Daraus ergibt sich für das Management eine ganz andere Perspektive. Der Gewinn bzw. die Rentabilität ist nicht Zweck des Unternehmens, sondern Mittel und ist restriktiv. *"Der Gewinn ist nicht die Erklärung, die Ursache oder der Beweggrund der Vorgehensweise von Unternehmen und deren wirtschaftlichen Entscheidungen, sondern dient lediglich dazu, die Richtigkeit dieser Entscheidungen einzuschätzen."*³⁹ PETER DRUCKER teilte bereits den Gedanken, dass die reine Gewinnorientierung von Unternehmen als Sinnbild der vorherrschenden Ökonomieverständnis nicht Zweck sein kann. Gewinnmaximierung und dergleichen ist nicht der Zweck, sondern nur Mittel für höhere Zwecke (z.B. Sicherung des Unternehmens für die Zukunft um Arbeitsplätze zu erhalten, Technologien zu entwickeln), die eigenen Interessen der Manager und Eigentümer können nicht als Zweck begründet werden.

Daher ist das Unternehmen als Mittel oder Vermittler zwischen den Interessen der Gesellschaft auf der einen und den Eigentümern auf der anderen Seite zu verstehen. In Bezug auf das Prinzip der Nachhaltigkeit muss das Unternehmen der jetzigen Generation ihre Bedürfnisse erfüllen, aber auch sicherstellen, dass zukünftige Stakeholder ihre Ansprüche an das Unternehmen stellen können.

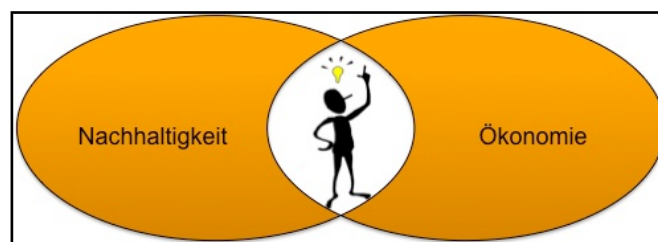


Abbildung 2: Das Verhältnis von Nachhaltigkeit und Ökonomie (Quelle: eigene Darstellung)

37 Drucker (2002), S. 31.

38 Vgl. Drucker (2002), S. 31, 35 ff.

39 Drucker (2002), S. 35.

6. Ausblick

Nachhaltigkeit und Ökonomie stehen nicht im Widerspruch sondern bedingen sich gegenseitig. Nachhaltigkeit wird ohne ökonomische Mechanismen nicht realisierbar und der Fortbestand der Welt kann nur durch eine nachhaltige Ökonomie realisiert werden. Es ist daher notwendig, nicht in Disziplinen und Kategorien zu denken, sondern einen gemeinsamen Code zu generieren, der Ökonomie und Nachhaltigkeit verbindet. Dazu müssen bisherige Paradigmen überdacht und kritisch hinterfragt werden. Die ökonomischen Rationalitäten sind bis dato nicht in der Lage die Spannungsfelder zwischen Nachhaltigkeit und Ökonomie zu lösen, sodass der Ansatz des Shared Value als Brücke bestehen bleibt, bis das Umdenken der Verantwortlichen stattfindet. Dies ist Aufgabe des Staates, der Bildungseinrichtungen und Wissenschaft, der Verbraucher sowie der gesamten Gesellschaft.

Offen bleibt die Suche nach dem Grundprinzip für Ökonomie und Nachhaltigkeit. Als "Kandidaten" kommen das Recht, die Gerechtigkeit oder weitere Prinzipien in Frage. Gerechtigkeit ist wiederum ein vielschichtiger Begriff. Hier muss der Gerechtigkeitsbegriff geklärt und definiert werden (z.B. Gerechtigkeit im Sinne JOHN RAWLS oder Gerechtigkeit im Sinne *sum cuique*). Das Rechtsprinzip besagt, dass der Staat oder Staaten durch Gesetze die Ordnung zwischen Nachhaltigkeit und Ökonomie bestimmt, die auf demokratische Art getroffen wird. Dies geschah beispielsweise 1948 mit der Verabschiedung der Menschenrechte durch die UNO.

Oder gilt ein Prinzip Verantwortung, das besagt, dass die Menschen die Freiheit haben über ihr Leben zu bestimmen, wohl aber auf die Menschheit bedacht sein müssen. Das Wohl künftiger Generationen kann nicht auf Kosten einer derzeitigen Generation gefährdet werden.⁴⁰ Zumindest in diesem Verantwortungsbegriff findet sich auch das Prinzip Nachhaltigkeit wider: *"Handle so, dass die Wirkungen deiner Handlung verträglich sind mit der permanenz [sic!] echten menschlichen Lebens auf Erden."*⁴¹

40 Vgl. grundlegend Jonas (1979).

41 Jonas (1979), S. 36.

Literaturverzeichnis

Brüggemann, E. (1994). Die menschliche Person als Subjekt der Arbeit. Paderborn: Schöningh.

D'heur, M. (2014). shared.value.chain: Profitables Wachstum durch nachhaltig gemeinsame Wertschöpfung. In M. D'heur (Ed.), CSR und Value Chain Management Profitables Wachstum durch nachhaltig gemeinsame Wertschöpfung (pp. 1-122). Berlin, Heidelberg: SpringerGabler.

Die Bundesregierung. Perspektiven für Deutschland. Unsere Strategie für eine nachhaltige Entwicklung, Zugriff über: http://www.bundesregierung.de/Content/DE/_Anlagen/Nachhaltigkeit-wiederhergestellt/perspektiven-fuer-deutschland-langfassung.pdf?__blob=publicationFile am 16.12.2015.

Drucker, P. (2002). Was ist Management? (1. ed.). München: Econ Ullstein List Verlag.

Dubielzig, F. (2009). Sozio-Controlling im Unternehmen. Wiesbaden: Gabler.

Europäische Kommission. (2011). Eine neue EU-Strategie (2011-14) für die soziale Verantwortung der Unternehmen (CSR). Brüssel: KOM(2011).

Gerten, M. (2012). Person und Interpersonalität im Verhältnis von Recht und Moral. o.O.: Eigenverlag.

Hengstenberg, H. E. (1965). Mensch und Materie. Stuttgart: W.Kohlhammer.

Hengstenberg, H. E. (1969). Grundlegung der Ethik. Stuttgart: Kohlhammer.

Homann, K., Suchanek, A. (2005). Ökonomik: Eine Einführung (2. Aufl.). Tübingen: Mohr Siebeck.

Jensen, M., Meckling, W. (1976). Theory of the firm: Managerial behavior, agency costs and ownership structure. Journal of financial economics, 3(4), pp. 305-360.

Jonas, H. (1979). Das Prinzip Verantwortung. Frankfurt am Main: Insel Verlag.

Kalkmann, J., Pfeiffer, W., Pereira, S., Russo, A., Tencati, A., Vurro, C. (2013). Are we running out of oil. o.O.: Roland Berger.

Kant, I. (1785). Grundlegung zur Metaphysik der Sitten.

Koslowski, P. (1994). Die Ordnung der Wirtschaft : Studien zur praktischen Philosophie und politischen Ökonomie. Tübingen: Mohr Siebeck.

Koslowski, P. (2001). Wirtschaftsethik - Wo ist die Philosophie? Warum die Philosophie die Ökonomie nicht nur den Ökonomen überlassen kann. In P. Koslowski (Ed.), Wirtschaftsethik - Wo ist die Philosophie? (pp. 1-16). Heidelberg: Physica.

Luks, F. (2005). Ökologische Nachhaltigkeit als Knappheitsproblem: Ein kritischer Blick auf die ökonomische Konstruktion der ökologischen Wirklichkeit. Natur und Kultur, 6(1), pp. 23-42.

Meyer-Abich, K. M. (1989). Eigenwert der natürlichen Mitwelt und Rechtsgemeinschaft der Natur. In G. Altner (Ed.), Ökologische Theologi: Perspektiven zur Orientierung (1. ed., pp. 254-276). Stuttgart: Kreuz Verlag.

Müller-Christ, G. (2014). Nachhaltiges Management. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.

Porter, M., Kramer, M. (2006). Strategy & Society: The Link Between Competitive Advantage and Corporate Social Responsibility. Harvard Business Review, 84(12), pp. 78-93.

Porter, M., Kramer, M. (2011). Creating Shared Value: How to Reinvent Capitalism and Unleash a Wave of Innovation and Growth. Harvard Business Review, 89(1/2), pp. 62-77.

Porter, M., Kramer, M. (2012). Shared Value: Die Brücke von Corporate Social Responsibility zu Corporate Strategy. In A. Schneider & R. Schmidpeter (Eds.), Corporate Social Responsibility (pp. 137-153). Wiesbaden, Berlin: SpringerGabler.

Pufé, I. (2012). Nachhaltigkeit. Konstanz, München: UVK Lucius.

Rappaport, A. (1999). Shareholder Value (2. ed.). Stuttgart: Schäffer-Poeschel Verlag.

Sandel, M. (2013). What money can't buy: the moral limits of market. London, New York: Penguin.

Skidelsky, R., Skidelsky, E. (2013). Wie viel ist genau? Vom Wachstumswahn zu einer Ökonomie des guten Lebens. München: Kunstmann.

Vereinte Nationen. (1987). Report of the World Commission on Environment and Development. Zugriff am: http://www.bundesregierung.de/Content/DE/_Anlagen/Nachhaltigkeit-wiederhergestellt/perspektiven-fuer-deutschland-langfassung.pdf?__blob=publicationFile am 15.07.2014.

von Weisäcker, E. U., Hargroves, K., Smith, M. (2010). Faktor FÜNF. München: Droemer.

Weber, J., Georg, J., Janke, R., Mack, S. (2012). Nachhaltigkeit und Controlling. Weinheim: Wiley-VCH.

Williamson, O. E. (1975). Markets and Hierarchies : Analysis and Antitrust Implications. New York: Free Press.

Bisher erschienene Weidener Diskussionspapiere

- 1 “Warum gehen die Leute in die Fußballstadien? Eine empirische Analyse der Fußball-Bundesliga“
von Horst Rottmann und Franz Seitz**
- 2 “Explaining the US Bond Yield Conundrum“
von Harm Bandholz, Jörg Clostermann und Franz Seitz**
- 3 “Employment Effects of Innovation at the Firm Level”
von Horst Rottmann und Stefan Lachenmaier**
- 4 “Financial Benefits of Business Process Management”
von Helmut Pirzer, Christian Forstner, Wolfgang Kotschenreuther und Wolfgang Renninger**
- 5 “Die Performance Deutscher Aktienfonds”
von Horst Rottmann und Thomas Franz**
- 6 “Bilanzzweck der öffentlichen Verwaltung im Kontext zu HGB, ISAS und IPSAS“
von Bärbel Stein**
- 7 Fallstudie: “Pathologie der Organisation” – Fehlentwicklungen in Organisationen, ihre Bedeutung und Ansätze zur Vermeidung
von Helmut Klein**
- 8 “Kürzung der Vorsorgeaufwendungen nach dem Jahressteuergesetz 2008 bei betrieblicher Altersversorgung für den GGF.”
von Thomas Dommermuth**
- 9 “Zur Entwicklung von E-Learning an bayerischen Fachhochschulen-
Auf dem Weg zum nachhaltigen Einsatz?”
von Heribert Popp und Wolfgang Renninger**
- 10 “Wie viele ausländische Euro-Münzen fließen nach Deutschland?”
von Dietrich Stoyan und Franz Seitz**
- 11 Modell zur Losgrößenoptimierung am Beispiel der Blechteilindustrie für Automobilzulieferer
von Bärbel Stein und Christian Voith**
- 12 Performancemessung
Theoretische Maße und empirische Umsetzung mit VBA
von Franz Seitz und Benjamin R. Auer**
- 13 Sovereign Wealth Funds – Size, Economic Effects and Policy Reactions
von Thomas Jost**

- 14 The Polish Investor Compensation System Versus EU – 15 Systems and Model Solutions
von Bogna Janik**
- 15 Controlling in virtuellen Unternehmen -eine Studie-
Teil 1: State of the art
von Bärbel Stein, Alexander Herzner, Matthias Riedl**
- 16 Modell zur Ermittlung des Erhaltungsaufwandes von Kunst- und Kulturgütern in
kommunalen Bilanzen
von Bärbel Held**
- 17 Arbeitsmarktinstitutionen und die langfristige Entwicklung der Arbeitslosigkeit –
Empirische Ergebnisse für 19 OECD-Länder
von Horst Rottmann und Gebhard Flaig**
- 18 Controlling in virtuellen Unternehmen -eine Studie-
Teil 2: Auswertung
von Bärbel Held, Alexander Herzner, Matthias Riedl**
- 19 DIAKONIE und DRG's –antagonistisch oder vereinbar?
von Bärbel Held und Claus-Peter Held**
- 20 Traditionelle Budgetierung versus Beyond Budgeting-
Darstellung und Wertung anhand eines Praxisbeispiels
von Bärbel Held**
- 21 Ein Factor Augmented Stepwise Probit Prognosemodell
für den ifo-Geschäftserwartungsindex
von Jörg Clostermann, Alexander Koch, Andreas Rees und Franz Seitz**
- 22 Bewertungsmodell der musealen Kunstgegenstände von Kommunen
von Bärbel Held**
- 23 An Empirical Study on Paths of Creating Harmonious Corporate Culture
von Lianke Song und Bernt Mayer**
- 24 A Micro Data Approach to the Identification of Credit Crunches
von Timo Wollmershäuser und Horst Rottmann**
- 25 Strategies and possible directions to improve Technology
Scouting in China
von Wolfgang Renninger und Mirjam Riesemann**
- 26 Wohn-Riester-Konstruktion, Effizienz und Reformbedarf
von Thomas Dommermuth**
- 27 Sorting on the Labour Market: A Literature Overview and Theoretical Framework
von Stephan O. Hornig, Horst Rottmann und Rüdiger Wapler**
- 28 Der Beitrag der Kirche zur Demokratisierungsgestaltung der Wirtschaft
von Bärbel Held**

- 29 Lebenslanges Lernen auf Basis Neurowissenschaftlicher Erkenntnisse
-Schlussfolgerungen für Didaktik und Personalentwicklung-
von Sarah Brückner und Bernt Mayer**
- 30 Currency Movements Within and Outside a Currency Union: The case of Germany
and the euro area
von Franz Seitz, Gerhard Rösl und Nikolaus Bartzsch**
- 31 Labour Market Institutions and Unemployment. An International Comparison
von Horst Rottmann und Gebhard Flaig**
- 32 The Rule of the IMF in the European Debt Crisis
von Franz Seitz und Thomas Jost**
- 33 Die Rolle monetärer Variablen für die Geldpolitik vor, während und nach der Krise:
Nicht nur für die EWU geltende Überlegungen
von Franz Seitz**
- 34 Managementansätze sozialer, ökologischer und ökonomischer Nachhaltigkeit:
State of the Art
von Alexander Herzner**
- 35 Is there a Friday the 13th effect in emerging Asian stock markets?
von Benjamin R. Auer und Horst Rottmann**
- 36 Fiscal Policy During Business Cycles in Developing Countries: The Case of Africa
von Willi Leibfritz und Horst Rottmann**
- 37 MONEY IN MODERN MACRO MODELS: A review of the arguments
von Markus A. Schmidt und Franz Seitz**
- 38 Wie erzielen Unternehmen herausragende Serviceleistungen mit höheren Gewinnen?
von Johann Strassl und Günter Schicker**
- 39 Let's Blame Germany for its Current Account Surplus!?
von Thomas Jost**
- 40 Geldpolitik und Behavioural Finance
von Franz Seitz**
- 41 Rechtliche Überlegungen zu den Euro-Rettungsschirmprogrammen und den
jüngsten geldpolitischen Maßnahmen der EZB
von Ralph Hirdina**
- 42 DO UNEMPLOYMENT BENEFITS AND EMPLOYMENT PROTECTION INFLUENCE
SUICIDE MORTALITY? AN INTERNATIONAL PANEL DATA ANALYSIS
von Horst Rottmann**
- 43 Die neuen europäischen Regeln zur Sanierung und Abwicklung von Kreditinstituten:
Ordnungspolitisch und rechtlich angreifbar?
von Ralph Hirdina**

- 44 Vermögensumverteilung in der Eurozone durch die EZB ohne rechtliche Legitimation?
von Ralph Hirdina**
- 45 Die Haftung des Steuerzahlers für etwaige Verluste der EZB auf dem rechtlichen Prüfstand
von Ralph Hirdina**
- 46 Die Frage nach dem Verhältnis von Nachhaltigkeit und Ökonomie
von Alexander Herzner**

